

[Vorwort]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **127 (1986)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Nid truirig sii

Es Jahr will scho am erste Tag
dr Meister zeige Mänsch und Veh,
eb's hudle oder rägne mag,
und mängisch riärd's e Huife Schnee
dur abbe und tued pfuise,
es tued eim gherig gruisse.

Und isch das Regimänt verbii,
de chemid Bliämli rings um's Huis
cho fire gugge und scho glii
gid's lustig, bluemig Matte druis.
Dr Feehn chund choge winde,
etz muess dr Schnee verschwinde.

Dr Summer chund mid siiner Hitz,
as jede gärn a Schatte stahd
und d'Wätterwolke mid um Blitz,
wo uber Bärge und Wälder gahd.
Etz wär es eim dra gläge,
es chäm e milte Räge.

De chund im Herbst e chuele Wind
und schittled d'Epfel ab um Baim,
wo friäh scho rot und ziiutig sind,
dr Wald wird farbig bis a Saim.
Es cha-n-eim schiär nid gnuege,
so prächtig Farbe z'luege.

Hed's Schnee und isch es gruisig chalt,
de dänk as i dr rächte Stund
vergahd diä lestig Wintergwalt
dr liäb und prächtig Friählig chund
und d'Bliämli fireschliifid,
am Morged d'Vegel pfiifid.

J. v. M.

Der Verfasser dieses Leitartikels feiert ein kleines Jubiläum. Mit einem Bericht über das Kalenderjahr 1961 hatte er begonnen. Also vor 25 Jahren. Seither ist ein Vierteljahrhundert Geschichte Nidwaldens verflossen. 25 Jahre verfliegen rasch. Man merkt es kaum. Und doch prägten die letzten Jahrzehnte unsere engere Heimat in entscheidender Weise. Wie kaum eine Zeitspanne haben die letzten Jahre unauslöschliche Spuren hinterlassen. So ist es sinnvoll, auf wichtige Ereignisse zurückzuschauen.

Die Arbeiten am Loppertunnel und an der Brücke am Acheregg hatten 1961 erst begonnen. Hergiswil und Stansstad seufzten unter der wachsenden Zahl der Autos und der Motorräder, die sich an schönen Sommertagen durch die Dörfer zwängten. Ich erinnere mich noch an eine Autoschlange, die vom Dorfende in Hergiswil bis Dallenwil reichte. Die Tunnelgänge am Acheregg, die als schwarze Löcher weit sichtbar waren, versprachen ein rasches Ende der unbefriedigenden Verkehrsverhältnisse und wurden als Zeichen des Fortschrittes gepriesen. Nach dem zweiten Weltkrieg hatte auch der Bauboom eingesetzt. Man erkannte die bevorzugte Wohnlage und die günstigen Steuerverhältnisse, die einzelne Gemeinden zu bieten hatten, und zügelte ins Nidwaldnerland. Im Jahrzehnt von 1950 bis 1960 wuchs die Bevölkerung der Gemeinden Stansstad und Ennetbürgen um ein Drittel. Das Jahr 1964 brachte die grossen Ereignisse: Die letzte Fahrt der altersschwachen Stansstad-Engelberg-Bahn am 4. Oktober, die Eröffnung des Strassentunnels und der Achereggbrücke am 10. Dezember und die feierliche erste Fahrt der Luzern-Stans-Engelberg-Bahn am 19. Dezember 1964. Den Abschluss des ersten Abschnittes des Jahrhundertwerkes bildete die Eröffnung der N2 bis Stans am 9. Juli 1966. Am gleichen Tag wurde auch die neue Lopperkapelle vom Churer Diözesanbischof eingeweiht. Begünstigt durch die äusseren Bedingungen hielt die Bautätigkeit unvermindert an. Allerdings ohne dass die Bevölkerung im gleichen Masse angestiegen wäre. Den Grund dazu bildete eine sich anbahnende Veränderung im Lebensstil. Die Kleinfamilie wurde allmählich zur Regel. Grossfamilien sind selten geworden. Alleinstehende und Paare ohne Kinder beanspruchen immer mehr Wohnraum. Von den 1980

in Hergiswil gezählten Haushalten, 1579 an der Zahl, waren 884 Ein- oder Zwei-Personen-Haushalte, also weit mehr als die Hälfte der benützten Wohnungen.

Solche Tatsachen beweisen, dass mit den Veränderungen in den äusseren Lebensbedingungen auch gesellschaftliche und geistige Bewegungen gekoppelt sind: Mit dem Einzug der modernen Technik in die Arbeitswelt wuchsen die Anforderungen an die Ausbildung der jungen Menschen. Ausserlich drückte sich dieser Trend im Bau von neuen Schulanlagen aus. In allen Gemeinden entstanden in diesem Vierteljahrhundert neue Schulhäuser mit Sportplätzen. Im Jahre 1970 eröffnete die neue Berufsschule ihre Räume. Im gleichen Zeitpunkt wurde der gewerblichen Ausbildung auch die kaufmännische Abteilung angegliedert. Die Dienstleistungsberufe stellen mittlerweile mehr als die Hälfte der Beschäftigten und fordern eine entsprechende schulische Grundlage. In Horw entstand der Neubau des Technikums, an dem auch der Kanton Nidwalden beteiligt ist. 1978 ging der Umbau des Kollegiums St. Fidelis zu Ende. Aus der Ordensschule der Kapuziner, die auch jungen Männern aus Nidwalden zugänglich war, ist nun eine Kantonschule Nidwalden geworden. Als Folge davon wird in den nächsten Jahren auch die Trägerschaft der Schule an den Kanton übergehen. Die neu entstandenen Schulgebäude sind aber nur äussere Zeichen grosser Veränderungen im Bildungswesen. Die Ausbildung wird zum entscheidenden Startkapitel für die junge Generation. Deshalb musste der Zugang zu den Sekundarschulen erleichtert und die Realschule eine erstaunlich grosse Zahl unserer Kirchen renoviert. 1968 konnte zudem die neue Bruder-Klausen-Kirche in Büren eingeweiht werden. Man müsste den Katalog von Tatsachen erweitern, um die Dynamik der letzten 25 Jahre anschaulich vor Augen zu stellen. Abschliessend seien noch Zahlen aus dem Finanzhaushalt erwähnt. Im Jahre 1960 bewegte sich die Summe der laufenden Rechnung des Kantons Nidwalden in der Grössenordnung von etwa sieben Millionen Frnaken. 1984 hatte sie bereits die Höhe von 108 Millionen erreicht.

Es ist begreiflich, dass das Tempo der Entwicklung manche Mitbürger unheimlich anmutete. Kritische Stimmen wurden laut. So



Der Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche zu Stans mit der sitzenden Gottesmutter, dem heiligen Dominikus und der Katharina von Siena den Rosenkranz reichend.

tauchen denn in den Berichten des Nidwaldner Kalenders von etwa 1970 an jene Überlegungen auf, die heute geläufig geworden sind: Man fordert ein qualitatives Wachstum im Gegensatz zum quantitativen. Vermehrt wird die Frage gestellt: Was soll das alles? Welche Werte sichern Lebensqualität? Bereits 1974 erscheint das Thema Wald und Waldsterben. 1975 rüttelte die wirtschaftliche Rezession jene aus dem Schlaf, die meinten, es müsse im gleichen Stil

weitergehen. Betriebe gerieten in Krise. Der Arbeitsmarkt konnte nicht mehr alle Wünsche erfüllen. In tiefere Schichten der Seele trafen die Meldungen von der zunehmenden Zahl der verschiedenen religiösen Gruppen christlicher und östlicher Prägung. Die Volkskirchen bekunden Mühe, ihre Botschaft glaubwürdig in einen veränderten Lebensraum hineinzusprechen, vor allem auch deshalb, weil sich die Christen selber uneins sind. Die einen fordern

Die ambulante Krankenpflege unterstützt jene, die kranke oder ältere Familienangehörige zu Hause betreuen möchten. Neue Alterssiedlungen nehmen Betagte auf, die ihr eigenes Heim aufgeben müssen. Und das neue Alters- und Pflegeheim in Stans, das 1968 eröffnet wurde, schenkt jenen Mitbürgern Geborgenheit, die die letzte Phase ihres Lebens angetreten haben.

Behörden und Volk merkten, dass die ungestüme Entwicklung in geordneten Bahnen gelenkt werden muss, sonst droht sie zu überbordern. Die Gemeinden begannen mit der Ortsplanung. Mit grossem Aufwand entstand ein Entwicklungskonzept für Nidwalden und Engelberg.

Auch die Kirchen wurden in den Strudel des allgemeinen Aufbruchs hineingezogen. 1971 begannen die Vorbereitungen für die Kirchenversammlungen in den katholischen Bistümern der Schweiz, bekannt unter dem Namen Synode 72. In den letzten Jahren wurden auch aufgewertet werden. Die Mittelschule steht nun auch den Mädchen offen. Der Kampf der Frauen um ihre politischen Rechte wurde im Jahre 1970 mit einem ersten Erfolg gekrönt. Sie erhielten in unserem Kanton Stimm- und Wahlrecht auf der Ebene der Gemeinden. Die ersten Gemeinde-, Schul- und Kirchenrätinnen zogen in die Amtsstuben. Ihnen folgte die erste Landrätin. Man öffnete den Ring der Landsgemeinde für die Frauen.

Alles Neuerungen von grösster Tragweite. Mit dem Tempo der Entwicklung veraltete auch die Verfassung. Mit Schwung und Optimismus schufen die Verantwortlichen mit dem jetzigen Bundesrichter Dr. Eduard Amstad an der Spitze ein neues Grundgesetz, das schon 1966 vom Volk angenommen wurde. Es fand grosse Anerkennung.

Die erhöhten Ansprüche an Fürsorge und Gesundheitswesen verlangten gesetzliche und bauliche Massnahmen. Im Jahre 1966 war das neue Spital bezugsbereit. Scharenweise strömten die Nidwaldner am Tag der offenen Türe in die hellen und freundlichen Räume und bekundeten ihr Interesse an einer neuzeitlichen Krankenpflege. Das neue Fürsorgegesetz und die verschiedenen Formen der Ausbildung geistig und körperlich Behinderter stehen im Dienste der schwächsten Glieder unserer Gesellschaft.

Anpassung, die ändern den Rückzug auf frühere Formen des Glaubens und der Lebenspraxis.

Angesichts dieser Tatsachen ist es begreiflich, dass eine innere Unruhe die Zeitgenossen erfasst hat. Die Einsicht bricht sich Bahn: wir dürfen die Zukunft nicht sich selbst überlassen. Zukunft ist nicht Schicksal, sondern Werk des Menschen. Bewahren, was noch vorhanden ist, und erst dann verändern, wenn dies nach reiflicher demokratischer Überlegung sinnvoll erscheint, ist zu einem hintergründigen Leitmotiv geworden. Es prägt vor allem die Diskussion um Fragen der baulichen Entwicklung und des Umweltschutzes.

Die heutige Generation ist realistischer und vorsichtiger geworden. Sie ist auch gezwungen, in weltweiten Massstäben zu denken. Nicht nur die Flüchtlinge aus Vietnam oder die Asylbewerber aus Afrika erinnern uns daran, dass unser Kanton keine einsame Insel ist. Der Tourismus ist auf ausländische Gäste angewiesen. Unsere Industrie arbeitet mehr für den Export, als man gemeinhin annimmt.

In 15 Jahren wird das Jahr 2000 anbrechen. Eine wichtige Zeitspanne steht vor uns. Es werden Jahre der Bewährung, der Besinnung und der mutigen Entscheide sein müssen, in denen vermehrt auch religiöse Fragen auftauchen. Was uns im Augenblick fehlt, sind die grossen Zielvorstellungen, die Werte, nach denen wir unser Leben einrichten und die Zukunft des Landes bestimmen können. Diese Wertvorstellungen müssen sich als gemeinsame religiöse Überzeugungen im ganzen Volk verankern. Dann entsteht eine Basis des Dialoges. Dann werden auch politische und persönliche Entschlüsse möglich, die von allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern verantwortet werden, welchem Glauben sie auch angehören. Ich bin überzeugt, dass diese neue Form der Erfahrung gemeinsamer Religiösität uns alle derart zu verbinden vermag, dass wir gemeinsam die Zukunft gestalten können. Die Zuversicht mag uns allen Mut geben.

Mit diesem Überblick über die letzten 25 Jahre möchte ich mich als Leitartikler von den Lesern des Nidwaldner Kalenders verabschieden. Das Interesse für Land und Volk von Nidwalden soll uns weiter verbinden. Das letzte Wort sei ein Gebet: Gott möge uns die Kraft geben, mit Vertrauen in die kommenden Jahre hineinzuschreiten.

PAB